**Zeitschrift:** Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 6 (1912)

Heft: 1

Rubrik: Rundschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Größe Gottes, der dem Menschen solche Gnade schenkt, furchtlos den Weg der innern Ueberzeugung zu gehen, und alles, auch das Liebste dranzugeben um Gottes willen.

Und — um zum Anfang unserer Besprechung zurückzukehren: Das Eine ruft uns Schönherrs Werk mit machtvollen Tönen ins Gewissen, daß Religion nicht nur Gabe und Trost, sondern Aufgabe, und wenn es sein muß — Tragik ist. Wir verstehen Jesus nur halb und unvollkommen, wenn wir nicht ganzen Ernst machen mit seinem Worte an die Jünger: "Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wirds verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wirds finden." Benj. Pfifter.

# Rundschau.

Unfere Lefer haben ficher Meußerungen über ben Krieg, über ben tripolita= nischen und den verhüteten marokkanischen, vermißt; es waren solche geschrieben, sie mußten aber der Platznot zum Opfer fallen. Neulich hat nun in der "Christlichen Welt" eine in Rom lebende Mitarbeiterin lebhaft protestiert gegen die deutsche Beurteilung der italienischen Politik. Und darin hat sie recht, daß die Entrüstung über den italienischen "Raubzug" pharisäisch ist bei denen, welche eine ganz analoge Politik gebilligt hätten, wenn es um Nacht und Ehre des eigenen Staates gegangen wäre, und die es den verantwortlichen Leitern der deutschen Politik nicht verzeihen kannten des sie den verantwortlichen Leitern der deutschen Politik nicht verzeihen konnten, daß sie es um Marokko nicht zum Kriege kommen ließen. Die Fanfaren, die im Reichstag bei der Beratung der äußern Politik erkönten, sind noch nicht vergessen. Aber es war ja immer so im Leben: die lauteste Entrüstung hört man

ftets von denen, die selbst irgendwie "Dreck am Stecken" haben.

Die jüngsten Vorgänge sind immerhin dazu geeignet, die Skeptiker, die alle Friedensbestrebungen als Utopie belächeln, eines Bessern zu belehren. Ich glaube auch nicht daran, daß wir keinen europäischen Krieg mehr bekommen werden, aber ich halte és nicht für unmöglich, daß es der letzte sein wird. Aber auch wenn man nicht jeden Krieg verhüten kann, so ist doch jeder verhütete Krieg ein unermeßlicher Gewinn. Und ich glaube mich mit der Vehauptung nicht zu täuschen, daß noch vor 30 Schren eine europäische Lage wie wir sie letzten Somwer hatten zusählbar vor 30 Jahren eine europäische Lage, wie wir sie letten Sommer hatten, unfehlbar zum Krieg geführt hätte. Wenn das jest nicht geschehen ist, so ist sicher ein aussichlaggebender Faktor der Wille zum Frieden unter den Bölkern. Man hätte nicht damit rechnen können, daß sie begeistert in den Krieg gezogen wären. Einige bramarbasierende Schlachtenbummler wohl, aber nicht die breiten Massen. Es waren da gewichtige Imponderabilien — man verzeihe diesen Widerspruch im Spiel; diejenigen, die Erfolge der Friedensbestrebungen sehen möchten, darf man darauf hinweisen: Erfolge konnen auch in solchen Dingen bestehen, die man eben nicht zu sehen bekommt, in diesem Fall in dem verhüteten europäischen Krieg von 1911.

Ein Schmerz ist es allerdings, daß dabei die dristlichen Kirchen so wenig beteiligt find. Freilich, wenn jest etwa von der sozialistischen Presse höhnisch auf die Weihnachtstlänge bes "Friede auf Erden" als Phrase und Beuchelei hinge= wiesen wird, so darf man darauf antworten, daß der Wille zum Frieden wohl nicht ein direttes Berdienst der offiziellen firchlichen Berkundigung, aber doch eine Frucht bes driftlichen Geistes ift; die diese Frucht genießen, geben fich nicht davon Rechen=

schaft, auf welchem Baum sie gewachsen ist. Aber das bleibt ein schwerer Borwurf, daß die christlichen Kirchen nicht mehr ein Hort des Friedens, daß sie zum Teil das gerade Gegenteil sind. Ich gehöre nicht zu den Befürwortern des Friedensssonntages und halte es für keine Heldentat, auf der Kanzel gegen fremde Fürsten und Diplomaten zu donnern; der bessere Weg scheint mir, das ganze Jahr hinsdurch die Gesinnung zu pslegen, aus welcher der Wille zum Frieden entspringt, und bei jeder Gelegenheit diesen Willen als Frucht des christlichen Veistes zu beshandeln. Und daran sehlt es zum Teil in den christlichen Kirchen Verosesson kabe, der Herausgeber der "Christlichen Welt", der in seinem Blatt tapsez" und treu gegen allen heidnischen Nationalismus auf der Wacht steht, führt in seiner letzten Rummer lebhafte Klage darüber, wie dieselben Kirchenzeitungen, welche unablässig die reine Lehre schwe, allen Friedensbestrebungen seindlich gegenüberstehen und gegen sie ankämpsen. Tressend zeichnet er die Situation solgendermaßen:

"Mir träumte: ich war in der Kirche. Der Pfarrer betete das Kirchengebet. Mit besonders bewegter Stimme hob er die Stelle hervor: "Erhalte unserm deutschen Baterlande den Frieden von außen, im Innern Ruhe, Einigkeit und Recht." Die Gemeinde fiel ein: "Schleuß zu die Jammerpsorten, Und laß an allen Orten Rach so viel Blutvergießen Die Friedensströme fließen." Der Gottesdienst war zu Ende, wir gingen hinaus. Auf einmal erkannte mich Einer. "Schlagt ihn tot, er ist ein Bazisist!" (Friedenssreund). Die fromme Menge wollte sich auf mich stürzen. Aber es tat nicht not. Eine Abteilung Bersaglieri kam um die Ecke. (Ich merkte plöß= lich, daß ich einen weißen Burnus anhatte.) "Hände hoch!" riesen sie mir zu. Sie

legten an und die Sahne fnacten. Da erwachte ich."

Die erbauliche Betrachtung am Anfang derselben Nummer (nicht von Rade geschrieben), klagt ebenfalls, daß man aus der protestantischen Kirche keinen Protest gegen Friedensdruch und Gewalt, gegen Lüge und Heuchelei vernahm und auch nicht erwarten konnte. Wenn in einer deutschen Kirche ein solcher Protest laut geworden wäre, so hätte das natürlich viel mehr bedeutet, als wenn wir Schweizer, das tun. Aber was ist der tiesste Fehler? Die Christenheit leidet zu wenig unter dem gegenwärtigen Zustand. Kein Verständiger verlangt, daß sie ihn sofort ändern könne, daß die Kirchen plösslich ein Gewicht in die Wagsschale wersen können, daß sie nicht besitzen. So wenig wie die Kirchen die soziale Neuordnung selbst regeln können. Aber sie nehmen das Gegebene zu viel als unsabänderlich. Es beunruhigt sie zu wenig. Sie leiden nicht darunter. Sie fragen zu wenig, wie es sein sollte. Sie fragen viel weniger nach den Wegen, die zur Vesserung sühren, als nach den Schwierigkeiten, die ihr im Wege stehen. Sie verzessen, daß man nicht sür unmöglich erklären darf, was man nicht versucht hat. Sie wollen zu sehr sofortige Erfolge sehen. Sie glauben zu wenig an unsichtbare Wirkungen. Weil sie an ihren Einsluß nicht glauben, haben sie ihn von vorzherein verloren. Das ist ihre Unterlassungssünde. Darin muß es zunächst einmal anders werden. Dann werden wir Schritt sür Schritt weiter vorwärts kommen. Aber zuerst muß man überhaupt Schritte machen.

## Büchertisch.

Komiletik und Katechetik von † D. J. Goltschick. Tübingen, J. B. C. Mohr. Ein Lehrbuch der Predigtkunst und des Religionsunterrichts — im alten Stil. Der Verfasser hat viel Treffliches

geleistet, aber dieses Buch werden wir als Denkmal einer vergangenen, glück= lich erweise vergangenen Zeit, be= trachten. L. R.

Rebaktion: Liz. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Derlikon-Schwamenbingen. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.